

Annette Wenner

Im Mantelsaum der Zeit

Gedichte

ATHENA

Der Himmel ist grau.
Und doch ist Sommer.

In der Asche, Geliebter
verbirgt sich die Glut.

Und kämst du, Steppensohn
nach weiter Reise, und trügest
sieben Gewänder und legtest sie ab
wie sieben Versprechen
die du verschweigst, und sängest
dein Abendgebet, das du mir nicht
versprachst ...

Wir aber fliehen den Blick, der uns
sucht: Er könnte uns finden.

Einer, der auszieht,
ein Verjüngter,
das Lieben zu lernen.

Einer, der zurückkehrt,
ein alter Mann
mit müdem Schritt.

So warte ich
vergebens hoffend
Nächte, Nächte, Tage
und niemals heilt die Wunde Zeit.
Zum Abschied streift mich lächelnd
bang der eine seiner Flügel,
derweil sein anderer schon
woanders weilt.

Dort wo
das Schweigen wohnt
dort wo
die Bilder ruhen
dort wo
der Klang vergeht
dort wo
der Raum sich weitet
dort wo
die Stille atmet
dort wo
Du bist: dort
will ich bleiben.

Dort steht der leere Spiegelsaal
bereit, das Himmelreich,
das uns versprochen ward.

Wann treten wir (1. Fassung)

Wann treten wir
ohne Zeitwort
auf die dunkle Lichtung
der Nacht, als sei sie
nur für uns bestimmt?

Die süßeste aller Täuschungen:
Verstanden zu werden.
Aber
schwer von Sprache
träumen von Versprochenem,
ausgesetzt, flußaufwärts,
vor der Zeit
der Enttäuschungen.

In jenes Tal
zwischen den Würz- und
Scheidebergen leg deine Hand,
dort wo
Vergessen und Erinnerung
beieinander liegen
dort wo Schmerz und Süße
wohnen, dort wo
Frieden mehr ist als das Fehlen
von Krieg, und endlich –

denn wir beschwören die Zeit,
da wir sie nicht besitzen –
ausruhen
von weiter Reise.

Einklang und Widerhall

Im Schnee, dem alle Schritte gleich
im blauen Aug des Sees, darin die Wolken treiben
im Nachtwind, der im Dunkeln anders weht
im Weinen eines Kindes, das vorübergeht:
so manches Lied verklingt und kehrt nicht wieder
so manche Stimme bleibt uns unvernommen
und lautlos spricht, was um und um geschieht.

Was geht uns an, und welcher Ruf verstört?
Wann ist das Nicht - Tun wahrer als das Handeln?
Erzwungen werden kann nicht, was nicht stimmt.
Es läßt die Nachtigall zum Sang sich nicht befehlen
die Lerche kehrt zurück auch ohne unser Tun.
Der ihren Ruf vernimmt, läßt seine Hände ruhen
und lauscht.

Immer ist das Lied Einklang und Widerhall
und Antwort ist – eine erhörte.

Überfahrt

Schweigeter
letzte der Schwellen und
ins Schwarze – wer weiß – ins gleißende Licht
entgleitende Bilder: Vor deiner stummen Stirn
verblassen sie alle. Fallend
vergißt sich das Ich.
Es löst sich unerbittlich sacht
der mürbe Faden
im Mantelsaum
der Zeit.

Alt sind die Schrecken.
Im Finstern träumt das Kind,
ein Engel nähm es an der Hand,
führt es hinauf ins Wolkenland.

Wo mag der Engel Wohnung
sein, der Flügelschlag des Nichts,
das uns empfängt, ein Rauschen,
das verstummt im Weltenall,
und keine Stelle mehr,
die Wege weist?

Schwellenwort

Die abgeschliffene Streitaxt entgleitet
der sich öffnenden Hand, kreisend
taumelt die blaue Blüte zur Erde
nieder, und es tritt

die immer noch fühlende
Seele, barfüßig, weit geöffneten Augs
hinter geschlossenen Lidern, tritt
durch das jedem unteilbar
einerlei seufzende Tor.

Über die Schwelle getragen
der Nachlaut des Erlittenen.
Davor aber dein letztes:
das unfassbare Wort.

Ich hüte es, ein verirrtes Schaf,
das die Herde nicht findet,
lege ihm Stroh aus
im Bretterschlag meines Herzens,
nähre es
mit dem Salzstein der Tränen.

Um uns der Sturm, der Weltenbezwinger,
machtlos, vor so viel Kinderglaube
im Sonntagkleid der Ohnmacht.